

Zeitschrift: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg

Band: 22 (1975)

Heft: 3

Artikel: Evangelische Fundamentaltheologie

Autor: Stirnimann, Heinrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-760421>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Evangelische Fundamentaltheologie

Zu zwei Neuerscheinungen von W. Joest und von G. Ebeling

Um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts häuften sich Lehrbücher mit dem Titel «Fundamentaltheologie». Die Art der Behandlung der unter dieser Überschrift zusammengestellten Fragen war stark von dem aus der Auseinandersetzung mit Aufklärung und Rationalismus hervorgegangenen apologetischen Schrifttum geprägt. Dabei wurden zahlreiche Lehrstücke aus verschiedenen, zum Teil sehr disparaten Traktaten hoch- und spätmittelalterlicher Theologie übernommen. «Fundamentaltheologie» blieb ein typisch katholisches Phänomen. Weder der Buchtitel noch das Lehrfach haben sich im Bereich evangelischer Theologie eingebürgert. Aufsehen erregte daher schon der 1970 erschienene Aufsatz von G. EBELING : «Erwägungen zu einer evangelischen Fundamentaltheologie» (ZThK 67, 1970, 479-524). Ihm folgt nun ein abgeschlossenes Werk, ein «für Studium und Beruf» bestimmtes Lehrbuch : «Fundamentaltheologie»¹, verfaßt von einem bekannten und ausgewiesenen evangelischen Theologen (vgl. z. B. W. JOEST : *Ontologie der Person bei Luther*, Göttingen 1967). Dieses Faktum ist zunächst in theologiegeschichtlicher und ökumenischer Beziehung zu würdigen.

Die ökumenische Bedeutung des Buches ist nicht zu unterschätzen. Denn das Konzept der alten katholischen Fundamentaltheologie geriet in der nachkonziliaren Entwicklung ziemlich durcheinander. Die ersten Versuche, einen neuen Ansatz zu gewinnen, gingen vom Modell der «Heilsgeschichte» aus. Hierauf bemühte man sich, die hermeneutische Problematik einzuarbeiten. In jüngster Zeit steht im Vordergrund das Bestreben, Elemente der modernen Semantik, der Sprachlogik und des Strukturalismus zu integrieren. Die allgemeine Ratlosigkeit ist groß (vgl. z. B. das Sonderheft «Fundamentaltheologie» *Concilium* 5, 1969, 417-495). Man kann wohl ohne Übertreibung sagen, die Fundamentaltheologie gehöre zu jenen Fächern der katholischen Theologie, die durch die Umstellung der letzten zehn Jahre am meisten in «Mitleidenschaft» gezogen worden sind. Die Hilfe und mannigfache Anregung, die nun von evangelischer Seite für eine

¹ WILFRIED JOEST: *Fundamentaltheologie. Theologische Grundlagen- und Methodenprobleme*. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: W. Kohlhammer 1974. 260 S. (Theologische Wissenschaft, Sammelwerk für Studium und Beruf, Bd. 11.)

fundamentaltheologische Neubesinnung geboten werden, sind ein ermutigendes Zeichen einer der Sache der Theologie verpflichteten Ökumene.

J. nennt seine Fundamentaltheologie «Grundlagen- und Methodenlehre der Theologie» (9), eine «für das Selbstverständnis und die Arbeitsweise der gesamten Theologie grundlegende Besinnung über ihren Gegenstand und ihre Funktion, über die Begründung und Normierung ihrer Aussagen, auch über ihr Verhältnis zu Wissenschaft im allgemeinen» (9), kurz: «Besinnung auf Grund, Normen und Methode theologischer Aussagen» (9).

Das Buch ist übersichtlich in zehn Paragraphen gegliedert. Unter dem Stichwort «Grundlagenproblematik» erscheinen die Titel: «Offenbarung Gottes in Jesus Christus» (§ 2), «Jesus Christus und die Offenbarung Gottes in Israel» (§ 3), «Die Frage einer allgemeinen Offenbarung und Gotteserkenntnis» (§ 4), «Glaube und Vernunft» (§ 5). Die «Methodenproblematik» wird nach folgenden Gesichtspunkten erläutert: zunächst «Die Quelle der Theologie (Das Kanonsproblem)» (§ 7); ferner «Theologie als Auslegungsvorgang (Das hermeneutische Problem)» (§ 8), «Logische und semantische Probleme der Theologie» (§ 9); schließlich «Der Gegenstand der Theologie» (§ 1). «Die Funktion der Theologie» (§ 6), «Theologie und Wissenschaft» (§ 10).

Die einzelnen Themen werden nach einem dreigliedrigen Schema erörtert: A. Einführung in die jeweilige Fragestellung, B. Theologiegeschichtliche Informationen, C. Thesen. Die theologiegeschichtlichen Informationen sind unterteilt: B I: die ältere Tradition, bis und mit der altprotestantischen Theologie, unter besonderer Berücksichtigung von Thomas von Aquin und Luther; B II: die neuere Tradition, seit der Aufklärung, mit besonders ausführlichen Hinweisen auf Schleiermacher. Die Fülle des gebotenen Stoffes beeindruckt. Die bibliographischen Angaben, die Verweise und Zitate sind sorgfältig ausgewählt und präzise.

Die thesenartigen Zusammenfassungen am Schluß der einzelnen Paragraphen werden allerdings kaum alle Leser voll befriedigen. Doch ist gerade bei diesen Partien die Absicht des Autors zu berücksichtigen. Er will «Anfängern auf dem Gebiet der systematischen Theologie eine erste Einweisung in das Verständnis fundamentaltheologischer Grundfragen und zugleich einen ersten Einblick in den Dialog verschiedener Stellungnahmen zu diesen Fragen geben» (7). Es soll sich um einen «vorläufigen Diskussionsbeitrag» (231) handeln. Danach wäre es verfehlt, dem Verf. Mangel an Anwendung einer argumentativen Methode vorzuwerfen. Am ergiebigsten sind wohl die theologiegeschichtlichen Abschnitte. Die Objektivität der Darstellung ist vorbildlich. Der katholische Leser ist überrascht, die mittelalterliche Theologie so ausführlich und die Entwicklung von Vatikanum I zu Vatikanum II so nuanciert umrissen zu finden. Einzig bezüglich der patristischen Zeit fließen die Informationen etwas spärlicher.

Der Wille des Autors, eine Übersicht über «fundamentaltheologische Grundfragen» zu bieten, ist zu bewundern. Der Mut zum Ganzen ist immer ein Risiko, auch wenn es sich um ein Lehrbuch, einen Leitfaden handelt, um «dem Studierenden Anstöße zu weiterer und eigener Auseinandersetzung mit den Problemen» (7) zu geben. Die folgenden kritischen Bemerkungen möchten daher die Verdienste des Autors nicht in Frage stellen.

Mit einer ersten Bemerkung soll die Artikulation der fundamentaltheologischen Problematik angesprochen werden. Die charakteristischen Stichworte lauten: «Grund», «Norm», «Methode» (9). Unter «Grund» wird die «Offenbarung in Jesus Christus» verstanden. Mit «Norm» ist die Schrift gemeint, bzw. das «Kanonsproblem», auch als «Kanon im Kanon». «Methode» bezieht sich vorwiegend auf den Auslegungsvorgang, die logische und semantische Struktur und den wissenschaftlichen Status theologischer Aussagen. Wo und wie kommt indessen das Überlieferungsproblem, das Überlieferungsgeschehen zur Sprache? Doch nur zum Teil im Anschluß an das Kanonproblem (§ 7), im Rahmen der kontroverstheologischen Frage: Schrift – Tradition; zum Teil innerhalb der Erwägungen zum hermeneutischen Problem (§ 8). Auffallend ist auch die schwankende Einbeziehung der Schrift: einerseits wird sie «Quelle der Theologie» genannt (148, 173), andererseits «Offenbarungsquelle» (151, 173). Die Rückfrage: Ist der «Grund» des Glaubens (die Offenbarung) auch Ausgangspunkt der Theologie, bzw. der fundamentaltheologischen Fragestellung? Wird der Skopus der Fundamentaltheologie nicht rein deskriptiv oder postulatorisch, sondern grundsätzlich hermeneutisch verstanden, so geht das Überlieferungsgeschehen dem Offenbarungswort voraus, besitzt diesem gegenüber eine axiomatische Vorrangstellung. Ein solches Verständnis würde jedoch eine wesentliche Modifikation der üblichen Reihenfolge: Offenbarung, Schrift (Überlieferung), Auslegung bedingen.

Eine weitere Bemerkung gilt der Darstellung des «hermeneutischen Problems» (§ 8). Differenziert wird die Gegenüberstellung: «Hermeneutica sacra» – «Hermeneutica profana» skizziert. Die Unterscheidung bezog sich «weniger auf eine Verschiedenheit der Methode als auf die des Gegenstandes: In beiderlei Hermeneutik kam dieselbe Regelsammlung zur Texterklärung ins Spiel» (181). J. vertritt die These: «Die formale Struktur des hermeneutischen Prozesses ist auch in der Theologie als Auslegungsvorgang dieselbe wie im Auslegen anderer menschlicher Dokumente» (182). Fünf Elemente des komplexen Vorganges (allgemeiner Hermeneutik) werden erwähnt: 1. «Vorverständnis», 2. «leitendes Interesse», 3. «historischer Nachfrageakt», 4. «Entdeckung der Sinnmitte», 5. «Übersetzen in den Horizont der Gegenwart» (177–180, vgl. 201–210). Die Besonderheit der theologischen Hermeneutik besteht nach J. in einer Verschiedenheit der «Erwartung» und der «Zielrichtung» (182). Dieser Sicht ist grundsätzlich kaum zu widersprechen. Anders verhält es sich, wenn der Auslegungsvorgang in einem «Übersetzen» in den Horizont der Gegenwart, der gegenwärtigen Daseinserfahrung gipfelt (206–210). Spricht man von «Übersetzen», so stellt sich unwillkürlich die Frage: Was ist zu übersetzen? und: Wie wird der Zugang zu dem zu Übersetzenden gefunden? Besteht die grundlegende hermeneutische Aufgabe in der Theologie nicht gerade im Aufzeigen möglichen Verstehens von Gotteswort in menschlicher Rede? Und welche Auslegung des Menschen verlangt ein Aufzeigen solcher Möglichkeit?

Schließlich noch eine Bemerkung zum Abschnitt: «Glaube und Vernunft» (§ 5). Man ist etwas erstaunt, unter dieser Überschrift längere Passagen über Religionskritik, die ontologische, die erkenntniskritische und die ethische

Seite der Problematik zu finden. Kann das alles unter die Thematik «Glaube und Vernunft» subsumiert werden? Wäre es nicht hilfreich, die Struktur der historisch so bedeutsamen Gegenüberstellungen: «Glaube und Vernunft», «Glauben und Erkennen», «Glauben und Verstehen» etwas eingehender zu analysieren? Und gehörte dann das Thema «Glaube und Vernunft», etwa unter dem Stichwort «Kritik» oder «Kriteriologie», nicht ebenso zur «Methodenproblematik» (und nicht nur zur «Grundlagenproblematik») wie Hermeneutik, Semantik und Logik?

Diese Besprechung des Werkes von J. soll aber nicht mit kritischen Randglossen enden. Im folgenden sei zunächst in gedrängter Form noch einiges aus dem Inhalt referiert. Der Grundbegriff zur Erläuterung der Offenbarungsproblematik ist weniger «Wort» als vielmehr «Liebe». «'Offenbarung' nennen wir das Begegnen Gottes in Jesus Christus, um auszudrücken, daß uns darin das gegenwärtig wird, was wir uns weder aus uns selbst sagen noch aus den Gegebenheiten von Welt und Gesellschaft ableiten können» (56). «In Jesus begegnet der Wille unbedingter Liebe als richtende und schöpferische Macht» (53). Es geht um «das Tun von Liebe, zu dem der Gott, der in Jesus Christus gegenwärtig wird, uns sowohl freisetzt als beansprucht» (126). Das erste Wort Gottes ist «Zusage», der Glaube ist «rückhaltloses Vertrauen auf die Tragkraft dieser Zusage» (132). Als Kanon im Kanon, als das «wesentlich Kanonische» im «formal Kanonischen» (dem Kanon der Schrift) wird bezeichnet: «das im Neuen Testament zur Sprache kommende ursprüngliche Verständnis des Ereignisses Jesus Christus als Evangelium» (172), in Kurzformel: «Jesus Christus als Evangelium» (204). Theologie ist nach J. eine «Reflexionsbemühung», welche «die Frage stellt, wie christlicher Glaube in Entsprechung zu ... seinem Grund inmitten gegenwärtiger Daseins-erfahrung vertreten werden kann und soll» (25). Die Gegenüberstellung: Theologie als «behauptende Lehre, bzw. Rede von Gott» – Theologie als «Darstellung des christlichen Glaubensbewußtseins» ist eine «falsche Alternative» (26). Theologie ist ihrem primären «Sitz im Leben» gemäß eine «selbstkritische Funktion der Kirche» (240, vgl. 143-148). «Theologie zielt unmittelbar theoretisch auf reflektierende Klärung und Entfaltung der in Jesus Christus erschlossenen und im Glauben implizierten Erkenntnis und ihrer Konsequenzen für Praxis» (154). Sie ist «als methodisch vollzogener Nachfrageakt auf Erkenntnis von Wahrheit gerichtet» (240).

Das Ergebnis des Werkes von J. möchten wir folgendermaßen umschreiben: In jüngster Zeit sind wiederum Zweifel an der Daseinsberechtigung von «Fundamentaltheologie» aufgetaucht. Was soll diese etwas künstliche Ansammlung von weit auseinander liegenden Fragenkomplexen? Wäre es nicht angemessener, das Theologiestudium mit einer biblischen, heilsgeschichtlichen Einleitung zu beginnen? Oder mit einer summarischen Darstellung der Hauptpunkte christlicher Glaubenslehre, wie das etwa K. RAHNER programmatisch gefordert hat? Das vorliegende Buch legt anderes nahe: Es gibt einen logisch zusammenhängenden Kreis theologischer Grundfragen, die sinnvoll unter dem Titel «Fundamentaltheologie» zur Sprache gebracht werden können. Die Einleitung zur Theologie kann sich weder mit einer historischen oder biblischen Einführung noch mit der Erörterung rein

epistemologischer oder methodologischer Fragen begnügen. Daß J. dies aus der Tradition der evangelischen Theologie heraus und unter maßgeblicher Berücksichtigung der Problemgeschichte der letzten zwei Jahrhunderte gezeigt hat, ist ein kaum zu unterschätzendes Motiv, die Sache der Fundamentaltheologie nicht aufzugeben. Ein Problem jedoch bleibt: Durch Aufbau, Gliederung und Durchführung anschaulich zu machen, daß Fundamentaltheologie nicht nur die Grundlagen der Dogmatik thematisiert, sondern ebenso die Grundfragen christlicher Ethik, der biblischen, der historischen und der praktischen Theologie, insbesondere auch die Voraussetzungen einer Theologie der Religionen und der Auseinandersetzung mit Atheismus und Ideologiekritik. Damit berühren wir das Postulat einer «theologischen Enzyklopädie». Diese gehört – als Abschluß und synthetischer Teil – zum Aufgabenbereich von Fundamentaltheologie.

In diese Richtung weist nun ein neues, bedeutsames Werk von G. Ebeling². Obschon aus einem «Grundkurs» für Theologen entstanden (VII), ist es doch kaum ein «Lehrbuch» im konventionellen Sinn. Eher würde der Ausdruck «Besinnungsbuch» dem Skopus entsprechen. Ein zweites Mal wurde der Inhalt einem «breiteren Hörerkreis» vorgetragen (VII). Die Fundamentaltheologie kommt als ausgesprochene Grenzwissenschaft zum Zuge. Die Lektüre des Buches stellt nicht geringe Anforderungen an den Leser, wenn er den Stellenwert prägnanter Äußerungen zu wissenschaftstheoretischen Fragen ermessen will. Das Zielpublikum ist also ein dreifaches: Anfänger in der Theologie, theologisch interessierte Laien, Fortgeschrittene, denen ein «Test, der für jeden Theologen, welchen Reifengrades auch immer, aufschlußreich ist» (VII), nur gelegen sein kann.

Der Verf. grenzt sein Vorhaben in zweifacher Hinsicht ab: sowohl einer «Realenzyklopädie» gegenüber, bei der es um Vermittlung materialen Wissens geht, als auch einer «Formalenzyklopädie» gegenüber, die eine «explizite wissenschaftsmethodologische Grundlegung» in «streng systematischer Form» anstrebt, und als deren «unerreichtes Vorbild» Schleiermachers «Kurze Darstellung des theologischen Studiums» genannt wird (9). E. s «begrenzte Zielsetzung» will einerseits weniger: nur «Anstöße zum Nachdenken über die einzelnen Disziplinen», und bietet doch zugleich mehr: eine «gesamttheologische Orientierung» in beständigem Blick auf das «Ganze der Theologie» (9 f.). Bezeichnend ist der adjektivische Gebrauch «enzyklopädisch» und zwar in folgenden Wortverbindungen: «enzyklopädischer Ort» (der Praktischen Theologie, 114, 117), «enzyklopädische Einordnung» (der Ethik, 146), «enzyklopädische Ganzheit» (der religionswissenschaftlichen Disziplinen, 46), «enzyklopädische Besinnung» (VIII) und - im Untertitel - «enzyklopädische Orientierung» (III, 9). Das Stichwort «Orientierungshilfe»

² GERHARD EBELING: Studium der Theologie. Eine enzyklopädische Orientierung. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1975. xvi-190 S. (Uni-Taschenbücher, 446.)

(2) weist hin auf die «Orientierungskrise»: «Weil der Zugang zum Einem und Ganzen gestört ist, welches die Sache der Theologie ausmacht, zerbricht und zerbröckelt ihr Gegenstands- und Aufgabenbereich in ein verwirrendes Konglomerat von einzelner» (1). «Der Text der Theologie kann als solcher überhaupt nur zum Reden kommen, indem sich die Beziehung zum Kontext einstellt» (1). Dadurch erhält der 178 Seiten umfassende Text, auch wenn die «Programmatik zur Studienreform» nur indirekt angeschnitten wird (VIII, vgl. 115), einen eminenten Bezug zur aktuellen Problemsituation in der Theologie (vgl. dazu auch E. s Memorandum zur Verständigung in Kirche und Theologie, jetzt abgedruckt in: Wort und Glaube III, Tübingen 1975, 484–514).

Ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis (IX–XVI) überrascht: Es erscheinen da nicht nur die seit dem 16. Jahrhundert hervorgetretenen theologischen Disziplinen. Als «angrenzende nichttheologische Wissenschaften» (VII) werden folgende komplexe Forschungsgebiete miteinbezogen: Religionswissenschaft, Philosophie, Natur- und Geisteswissenschaften, empirische Humanwissenschaften. Noch mehr erstaunt die Anordnung, die Marschroute des «Rundgangs durch die vielen Fächer» (162): Nach einem Überblick über «Das Ganze der Theologie» (1. Kap.) beginnt der Einstieg bei der «Wissenschaft vom Neuen Testament» (2. Kap.) als «Quellgrund der christlichen Theologie» (13, 14). Von hier aus führt der Weg über die «Wissenschaft vom Alten Testament» (3. Kap.) zur «Religionswissenschaft» (4. Kap.), die weit mehr ist als eine «exegetische Hilfsdisziplin» (40); weiter von «Philosophie» (5. Kap.) zu «Kirchengeschichte» (6. Kap.). Nach einer größeren Einschaltung über «Natur- und Geisteswissenschaften» (7. Kap.) und «Humanwissenschaften» (8. Kap.) werden die traditionellen, nichthistorischen theologischen Disziplinen in folgender Reihenfolge abgewandelt: «Praktische Theologie» (9. Kap.), «Dogmatik» (10. Kap.), «Ethik» (11. Kap.), «Fundamentaltheologie» (12. Kap.). Welch ein Itinerar, das, Originalität mit Tiefe der Einsicht verbindend, den Eingeweihten mehr noch als den Anfänger zu «verantwortlicher Wahrnehmung der Beziehung von Glauben und Vernunft» und zur «Entfaltung auf Verstehen hin in denkbar weitestem Horizont» (135) herausfordert.

Dem Verf. geht es um eine «Besinnung auf das Ganze der Theologie» (VII), um den «rechten inneren Stil» (VIII) theologischer Praxis, um das, «was einen zum Theologen macht und bei der Sache der Theologen auch bleiben läßt» (2). Das Wort vom «Bleiben» bei der Sache der Theologie erhält dadurch einen besonderen Akzent, daß E. an mancher Stelle (z. B. 2 f., 51 f., 98 f., 11 f., 115 f.) mit gewichtigen Argumenten gegen die Emigration aus der Theologie protestiert. Ganz besonders wehrt sich E. gegen die Flucht «in die Humanwissenschaften oder vor ihnen» (99). Hier – und nicht etwa im Kontext historischer Kritik oder gar der Naturwissenschaften – ist der «Zusammenprall zwischen der Theologie und dem wissenschaftlichen Selbstverständnis der Zeit zweifellos am schärfsten» (98). Das «turbulente Geschehen» dieser zum Teil hochpolitisierten Disziplinen – gemeint sind Soziologie und Psychologie – hat «auch die Theologie in seinen Bann gezogen» (98). Daß bei einer solchen «erregten Anteilnahme Fehlreaktionen vorherrschen»

(98), überrascht nicht. «Es könnte ein neues Beispiel dafür sein, wie leicht Theologen in Faszination oder Panik einer falsch verstandenen Zeitgemäßheit zum Opfer fallen» (98/99). Das Ganze der Theologie steht auf dem Spiel. «Gelangt der Theologe zu den Humanwissenschaften nicht in ein klares Verhältnis, so wird nicht etwa bloß die berufliche Praxis in Mitleidenschaft gezogen, sondern auch die Lauterkeit der Theologie selbst» (99). Die Mahnung im Vorwort ist ernst zu nehmen, die Lektüre möge «dem Gesamtverlauf folgen und nicht etwa bloß besonders interessierende Themen herausgreifen» (vii). In jedem Kapitel wird das Ganze der Theologie angesprochen. Der Schwerpunkt liegt auf der «Verknüpfung» der einzelnen Disziplinen untereinander (vii). Doch sei – gewissen Äußerungen E.s folgend – erlaubt, auf die Funktion und den enzyklopädischen Ort zweier Fachgebiete im besonderen hinzuweisen: der Kirchengeschichte und der Praktischen Theologie.

Die Kirchengeschichte wird die «universalste» und «umfassendste theologische Disziplin» genannt (11, 82). Die Praktische Theologie steht als «kritisches Symptom des Theologieverständnisses» (115) – und in pointiertem Kontrast zur üblichen Darstellungsweise – an der Spitze der systematischen theologischen Fächer (113 ff.). Was verschafft diesen beiden Disziplinen so hohe Prädikate? Wohl der Bezug zur Hauptintention des Buches, zum Zentralthema E.scher Orientierung: Theologie und Erfahrung, Erfahrung und Hermeneutik.

Die Kirchengeschichte zeichnet sich aus durch eine «ungewöhnliche Integration aller nur denkbaren Dimensionen geschichtlicher Wirklichkeit» (78). In ihrer «Konzentrität» auf Jesus Christus als «Ursprung der Kirche» und «Grund des Glaubens» und in ihrer «Exzentrität» in bezug auf «Mannigfaltigkeit und Strittigkeit von Kirche und des Christlichen überhaupt» (78) ist sie ein Hinweis auf den «entscheidend theologischen Blickpunkt» (79). Dieser soll nicht ausschließlich, jedoch vornehmlich in der «Dogmen- und Theologiegeschichte» oder der «Konfessionskunde und Ökumenik» festgehalten werden (79). Die Grundstruktur, die Polarität von «Konzentrität» (Christusbezug) und «Exzentrität» (Weltbezug), ist ein «Sachverhalt hermeneutischer Art» (80), der einen «ungeheuren Zuwachs an Erfahrung» (81) bedeutet. «Was Kirche ist, läßt sich nicht abstrakten Lehraussagen über sie entnehmen, sofern diese nicht mit der geschichtlichen Anschauung der Existenz von Kirche vermittelt und von daher kritischer Überprüfung ausgesetzt werden. Die Kirchengeschichte ist voll von Erfahrung ...» (81). «Man wird zwar nicht von einem Wahrheitszuwachs des christlichen Glaubens in der Kirchengeschichte reden können, wohl aber von einem Erkenntniszuwachs im Umgang mit der Glaubenswahrheit», von einer «Horizontenerweiterung», einer «dialogischen Öffnung», in besonderem Maße dazu geeignet, «zu einem theologisch disziplinierten Umgang mit allen theologischen Disziplinen anzuhalten» (82).

Ebenso rührt die Praktische Theologie an einen «neuralgischen Punkt der Theologie überhaupt» (114). Dabei geht es um die Wahrheit als «Wirklichkeitsbezug» (115), um den «Wesensbezug zwischen dem Christlichen und dem Allgemeinmenschlichen» (116/117), das «Begegnungsgeschehen von Christlichem und Allgemeinmenschlichem» (117). Der hermeneutische Ver-

mittlungsprozess zwischen den «Gegebenheiten historischen Überlieferungsgeschehens» und den «Bedingungen und der Verantwortung gegenwärtigen Überlieferungsgeschehens» (118) erreicht in der Praktischen Theologie eine «besondere Penetranz» (124). Denn Praktische Theologie ist nach E. eigentlich der «Vollzug des christlichen Redens von Gott in Verkündigung, Unterricht und Seelsorge», «nicht die Theorie darüber, sondern diese Praxis selbst», somit «Theologie im strengsten Sinne» (122). Die Aufgabe besteht darin: «vom Grundgeschehen der Kirche die gegenwärtige Lebenswirklichkeit von Kirche so auszurichten, daß die gegenwärtige Lebenswirklichkeit überhaupt aufgedeckt, getroffen und verändert wird» (126). Daß dies Erfahrung impliziert, ist evident und wird durch den gehäuften Gebrauch der Termini «Lebenswirklichkeit» und «Lebensvollzug» unterstrichen. Erscheint Praktische Theologie «heute in besonderem Maße in Gefahr, zum Tummelplatz theologischer Modeschöpfer und ihrer Experimente zu werden» (128), so verrät dies eine andere, die eigentliche Aufgabe verkennende Auffassung.

Kirchengeschichte und Praktische Theologie nach E. schem Konzept bringen also zum Ausdruck: daß die Theologie vom Kontakt, von Wandel, Zuwachs und Krisen der Erfahrung lebt, und ihr die Aufgabe zufällt, die Spannung zwischen alter und neuer Erfahrung, überlieferter und herausgeforderter, in einem eminent hermeneutischen Vollzug kritisch und verantwortungsvoll auf gegenwärtige Lebenswirklichkeit hin auszulegen. «Dabei ergibt sich insofern eine gewisse Entsprechung zwischen der kirchengeschichtlichen und der praktisch-theologischen Disziplin, als beide je in ihrer Blickrichtung die der Theologie vorgegebene Realität der Kirche und die Kontingenz des Geschichtlichen zu Gesicht bringen, – Aspekte, die sich gegen systematisierende und abstrahierende Neigungen spröde verhalten und eben deshalb der Theologie außerordentlich heilsam sind» (118). Diese Sonderstellung von Kirchengeschichte und Praktischer Theologie verdrängt jedoch nicht das Spezifische anderer klassischer theologischer Disziplinen. Auch dogmatische Theologie – und zwar als «Lehre» – muß es geben, «weil es dem Glauben gemäß ist, sich auf das Denken einzulassen» (135/136), und weil der Glaube auf «Verstehen» drängt und einen «unerschöpflichen Gedankenreichtum» entbindet (136). Die Ethik hat jenen «Verstehenshorizont» zu entwerfen, «ohne den nicht deutlich werden kann, was Sache der Theologie ist» (146, vgl. 157). «Hauptgeschäft» der Fundamentaltheologie ist die «äußerste Zuspitzung der Wahrheitsfrage»: die Überwindung des Zwiespaltes «zwischen historischer und systematischer Wahrheitsfindung» durch den «Rückgang auf die Sache der Theologie» (167).

Im «Vorwort» spricht E. vom Ringen um das richtige «Maß», «um nicht ins Uferlose zu geraten» (VIII). «Wie der knappe Raum» (12-17 Seiten pro Kapitel) «zu nutzen sei, welche Gesichtspunkte den Vorrang verdienen, worauf verzichtet werden müsse, das waren jedesmal schwierige Entscheidungen, die stets ein Gefühl des Unbefriedigtseins hinterließen» (VIII). Umso mehr sind die unbestreitbaren Vorzüge des Werkes zu würdigen. Man leidet ja sehr unter den merkwürdigen Kriterien neuerer theologischer Produktion, – fast möchte man sagen: Überproduktion – der ja ohnehin bald aus äußeren Gründen Beschränkungen auferlegt werden. Was der Leser in E. s

«Studium der Theologie» (der Anklang an Schleiermachers Darstellung des «theologischen Studiums» ist unverkennbar) zu bedenken erhält, zeugt von einer von hohem Ethos getragenen theologischen Lebenserfahrung. Besonders spürt man dies in dem so gewichtigen und aufschlußreichen Kapitel über «Kirchengeschichte» (69–82), das manchen Leser zu wiederholter und meditierender Lektüre anregen wird. Die Ausführungen zu «Philosophie» (54–68), insbesondere zur «Partnerschaft von Theologie und Philosophie» und zum «Gebrauch der Philosophie in der Theologie» – einer der wunden Stellen heutigen Theologisierens – rufen nach Vergleich mit klassischen Texten zu diesem Thema. Der Ernst der Erwägungen über «Ethik» (146–161), vornehmlich über das «Phänomen des Ethischen» und dessen «Aporien», wird – insofern intellektuelle Neugier spontane Empfänglichkeit nicht überlagert – zu Konfrontation mit letzten Lebensfragen herausfordern.

Das Buch ist aber nicht nur die reife Frucht eines der Sache der Theologie verpflichteten Denkers, es bietet auch mannigfache Hilfe und Anregung zu einem vertieften Verständnis des umfangreichen Schrifttums des Autors. Wenn E. unter dem Stichwort «Hauptprobleme dogmatischer Theologie» betont, das «Sinnvollste und Fruchtbarste» in der heutigen Situation sei, «bei Einzelproblemen einzusetzen», «um so vom Detail her und im Detail das Ganze zu erfassen» (142, vgl. 137), so geschieht dies bestimmt nicht ohne persönliche Reminiszenzen. Zu den drei Sammelbänden «Wort und Glaube» (der dritte, 647 Seiten umfassende, ist soeben erschienen) gibt die «enzyklopädische Orientierung» wertvolle Wegweisung zu einer Synthese.

Schließlich sei erwähnt, was sämtliche Veröffentlichungen E. s. – neben vielen anderen Qualitäten, wie souveräne Sachkenntnis – auszeichnet: die Kompenetration von gedanklicher Schärfe und sprachlicher, hochdifferenzierter Präzision. Dazu zwei Zitate aus früheren Schriften: «Denn wenn es überhaupt in unserem Reden auf Sauberkeit, Genauigkeit, Gewissenhaftigkeit, Verantwortung ankommt, so allermeist im Reden von Gott» (Wort und Glaube I, 1960, 373). Und zur Redlichkeit: «Wie das zweite Gebot, so ist auch das achte unter den Theologen besonders akut» (Wort und Glaube II, 1969, 102).

HEINRICH STIRNIMANN